

# DAS LEBEN VON PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHEM UND NATURWISSENSCHAFTLICHEM GESICHTSPUNKT — EIN VERGLEICH

*Marijan Steiner*

UDK233  
572:1

Dieser Artikel behandelt unterschiedliche Auffassungen des Lebens und stellt die christliche, philosophisch-theologische und die naturwissenschaftliche Reflexion im Vergleich dar. Es kann gesagt werden, dass die Frage »Was ist Leben?« letzten Endes ein ontologisches (philosophisches) Problem ist und als solches, streng genommen, nicht dem Bereich der Naturwissenschaften angehört. Die Antwort auf die Frage nach dem determinierenden Prinzip der Finalität des lebenden Organismus entzieht sich dem Begriffssystem und der Methodik der Naturwissenschaftler.<sup>1</sup> Der Artikel versucht zunächst, den Begriff der Schöpfung zu erklären. Danach soll über das Leben im Allgemeinen und schließlich über das menschliche Leben gesprochen werden.

## 1. *Der Begriff der Schöpfung*

Der christliche Glaube an Gott, den Schöpfer, ist ein Glauben an das Primat des Logos (= Gedanke, Freiheit, Liebe) vor der Materie. Das heißt, dass der Logos am Ende und am Anfang steht und dass er die schöpferische und allumfassende Kraft allen Lebens ist. Das gesamte Sein ist eigentlich ein Produkt der Gedanken, d. h. das Sein ist seiner intimsten Struktur nach ein Gedanke.<sup>2</sup>

Außer über die fundamentale ontische Abhängigkeit sagt der Begriff der Schöpfung aus philosophischer Sicht formal nichts über die kategorialen Besonderheiten eines Lebewesens aus. *Geschaffen sein* bezeichnet keine Veränderung, sondern das Verhältnis der totalen Abhängigkeit alles Bestehenden von der Ersten Ursache, das Verhältnis zum Sein. Mit anderen Worten heißt *geschaffen sein* nur, dass man keine Rechtfertigung für die eigene Existenz in sich selbst hat. Laut dem hl. Thomas von Aquin geht alles Sein aus der Schöp-

1 Vgl. J. KÄLIN, »Was ist Leben?«, in: J. B. METZ u. a.: *Gott in Welt. Festgabe für Karl Rahner*, (Band II), Freiburg im Br., 1964, S. 795–796.

2 Vgl. J. RATZINGER, *Uvod u kršćanstvo (Einführung in das Christentum)*, Zagreb, 1972, S. 124.

fung hervor, die aus dem Nicht-Sein ist, welches nichts ist.<sup>3</sup> Es ist kein speziell strukturierter Prozess (Bewegung) aus dem Nichts zu Etwas. Deswegen kann Thomas von Aquin die Meinung vertreten, dass es möglich ist, die ewige Existenz der Welt philosophisch zu beweisen bzw. sich eine geschaffene Welt vorzustellen, die keinen metaphysischen Anfang und kein physisches Ende hat. »Wenn nämlich Gott die ewige Ursache ist, kann er auch die ewige Folge sein. So können wir uns die Welt (die Folge) in ihrer Existenz von Gott (der Ursache) für ewig erschaffen denken.«<sup>4</sup> In diesem Sinne ist der Anfang kein gegenüber einem späteren Ereignis privilegierter Moment: er ist nämlich dann in jedem Moment der Anfang, weil Gott in jedem Moment ununterbrochen sein schöpferisches »Ja« gegenüber allem, was existiert, ausspricht.<sup>5</sup>

Vjekoslav Bajsić meint, dass wir uns den Schöpfer »als transzendentalen Selektierenden« vorstellen könnten; als ob sich, aus dem Nichts' immer wieder Existenzkandidaten meldeten. Gottes, Ja' gibt die ihnen notwendige Daseinsbedingung und setzt sie in den Existenzbereich; Gottes, Nein' würde sie ins Nichts zurückführen. Erinnern wir uns, dass *geschaffen sein* nur ein totales Verhältnis des Lebewesens zum Schöpfer bezeichnet und dass das Neue formal nicht durch die Manipulation des Materials entsteht, sondern nur durch ein, Ja', durch eine Wahl, gerade durch das Verhältnis zum Sein oder zu irgendeinem Bereich des Daseins. Auf diese Art ist es auch, sichtbarer', dass Gottes Wort schöpferisch ist. In der Bibel gibt es viele solche Beispiele des Wählens...«<sup>6</sup>

Die biblisch-theologische Schöpfungslehre betont, dass die Welt nicht schon immer besteht, sondern dass sie zusammen mit der Zeit geschaffen wurde. Als es nichts außer Gott und der Ewigkeit gab, gab es auch keine Zeit. Gott schuf also die Welt in der Zeit, »im Anfang«. Aus der Tatsache der absoluten göttlichen Transzendenz stellt der biblische Autor die Behauptung über

- 3 S. th. I, q 45, a. 1, corp. art.: »Creatio, quae est emanatio totius esse, est ex non ente quod est nihil.«
- 4 D. LAMBERT, *Znanost i teologija (Sciences et théologie)*, Zagreb, 2003, S. 152.
- 5 D. Lambert erwähnt drei Begriffe der Schöpfung: »theologische Schöpfung als metaphysische Beziehung, welche die Welt in ihrem Sein unterstützt, metaphysischer Anfang, der das Phänomen der Welt in ihrer Geschichte ausdrückt und letztlich der natürliche Anfang der Welt, der mit der beginnenden Singularität des Physikers oder mit jedem Zustand, aus dem Raum und Zeit hervorgehen können, gleichgesetzt wird« (ebenda, S. 152).
- 6 V. BAJSIĆ, *Granična pitanja religije i znanosti (Gränzfragen zwischen der Religion und der Wissenschaft)*, Zagreb, 1998, S. 211. Der Autor erinnert daran, dass diese Hypothese über Gott, den Selektierenden, ihrer Struktur nach der Lösung des Problems der menschlichen Freiheit und Gottes Vorsehung ähnelt, wie sie schon im 16. Jh. der spanische Jesuit Luis de Molina (1536–1600) dargelegt hat. Er sagt, dass Gott aus mehreren vorhergesehenen Entscheidungsmöglichkeiten des Menschen unter verschiedenen Umständen einen Umstand aussucht und verwirklicht, in dem in irgendeiner Weise die Entscheidung des Menschen mit eingeschlossen ist (S. 213).

die Schöpfung der Welt in der Zeit auf (vgl. Gen 1, 1; Spr 8, 22).<sup>7</sup> Im Buch Genesis wird beschrieben, wie die Welt in ihrer ursprünglichen Form aussah, bevor Gott diese, unsere Welt schuf. Sie war ungeordnet, unbevölkert, wüst, leer, steife Urmasse. Der Ausdruck »tohu vabohu« (Wüste und Leere) bezeichnet im Hebräischen das Fehlen von Leben und Ordnung, ja das Nichts überhaupt. Der biblische Autor erklärt nicht, woher die genannten Elemente kommen, er beschreibt sie vielmehr als großes Rätsel.<sup>8</sup> Neben der Priesterschrift (vgl. Gen 1, 1–2, 4a) gibt es die jahwistische Überlieferung der Schöpfungsbericht (vgl. Gen 2, 4b–4, 26). Laut der Priesterschrift schuf Gott neben den anderen Geschöpfen den Menschen nach seinem Abbild, als Widerspiegelung seines göttlichen Wesens. Die zweite Beschreibung redet von der Materie (Lehm, Staub), aus der der Mensch geformt wurde und der Gott seinen Geist einblies, um sie zu einem lebenden Wesen werden zu lassen.<sup>9</sup> Es muss beachtet werden, dass die Bibel kein naturwissenschaftliches Werk ist, welches die Schöpfung der Welt und der Menschen behandelt. Sie ist in erster Linie eine an die Menschen gerichtete Rede über den letztlich unausdrückbaren Gott.<sup>10</sup>

Die gesamte erschaffene Welt ist auf das Entstehen von Leben ausgerichtet. Theologisch wird das mit der Bedeutung, die die Offenbarung (die Heilige Schrift) dem Leben allgemein, und insbesondere dem menschlichen Leben, zuschreibt, bestätigt. Im Neuen Testament wird das Leben so sehr geschätzt, dass es mit der Person von Jesus Christus, der das Leben in seiner gesamten Fülle darstellt, gleichgesetzt wird. Man kann sagen, dass das Leben eigentlich die zentrale Gegebenheit der erschaffenen Welt ist.<sup>11</sup>

## 2. *Der Begriff des Lebens*

Der philosophische und der naturwissenschaftliche Begriff des Lebens unterscheiden sich voneinander. Die Philosophie geht vom »Allgemeinen« aus, deswegen hat der Begriff des Lebens in der Philosophie eine breitere Bedeutung als in der Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaft stützt sich in ihrer Definition lediglich auf Eigenschaften, die durch Beobachtung und Messung zugänglich sind.

7 Vgl. A. REBIĆ, *Stvaranje svijeta i čovjeka (Erschaffung der Welt und des Menschen)*, Zagreb, 1996, S. 56.

8 Vgl. auch, S. 56–57.

9 Vgl. auch, S. 57 und 109.

10 Vgl. H. GROSS, »Theologische Exegese von Genesis 1–3«, in: J. B. METZ u. a.: *Gott in Welt. Festgabe für Karl Rahner*, (Band II), Freiburg im Br., 1964, S. 426–435.

11 Vgl. L. NEMET, *Teologija stvaranja (Schöpfungstheologie)*, Zagreb, 2003, S. 149.

Ein wichtiges Merkmal des Lebens ist in der Philosophie das Wirken nach innen (*actio immanens*). Diese Wirkung verbleibt im Subjekt selbst und verbessert es. Dem gegenüber steht das Wirken nach außen (*actio transiens*). *Actio transiens* kann ebenso eine Charakteristik von Nichtlebewesen sein. Das Leben ist ein analoger Begriff, d. h. es wird unterschiedlichen Sachen auf analoge, ähnliche Weise zugeschrieben. Auf diese Weise kann das vegetative, sensitive und intellektuelle Leben unter einen Begriff gebracht werden: das Leben wird nämlich auch der Pflanze, dem Tier, dem Menschen und Gott zugeschrieben, obschon sich Gottes Leben völlig von den anderen erwähnten Leben unterscheidet. *Actio immanens* setzt substantielle Einheitlichkeit des Subjekts in Aktion voraus. Nur so ist es möglich, dass die Wirkung im Subjekt selbst bleibt, was u. a. durch reflexive Verben ausgedrückt wird: sich satt essen, sich Gedanken machen, sich freuen. Das immaterielle Prinzip der Einheitlichkeit ermöglicht die Einheitlichkeit des Subjekts in seiner Veränderung der materiellen Existenz. Dieses immaterielle Prinzip wird *Enthelecheia* (griech. *en télos éhein* = das Ziel in sich haben) genannt. Bei Tieren und intelligenten Lebewesen ist das die Seele. Der Begriff des Seelenlebens ist im philosophischen Sinne den Naturwissenschaften unzugänglich.<sup>12</sup>

In der Naturwissenschaft deuten das Leben als ein Produkt einer bestimmten Entwicklung. Die Zelle ist die Grundlage des Lebens und seines Entstehens. Für die Naturwissenschaften ist das Leben tief mit den physikalisch-chemischen Eigenschaften der Materie verbunden. Es ist nicht irgendein außermaterielles Element oder Lebensfluidum, sondern auf komplizierte Weise organisierte Materie. Der biologische Begriff des Lebens unterscheidet sich erheblich vom philosophischen, weil er sich lediglich auf das Messbare verlässt, d. h. auf die Beobachtung materieller Prozesse und Veränderungen, die für Lebewesen charakteristisch sind. Ein Kriterium zur Bestimmung von Leben ist der Metabolismus (der Austausch von Stoffen in einer Zelle oder einem Organismus). Im Verlauf der Geschichte gab es heftige Kontroversen über das Entstehen von Leben. Ein Grund dafür ist, dass Lebewesen selbst sehr viel komplizierter gestrickt sind als die toten Gegenstände, mit denen sich die Physik beschäftigt. »Das Leben ist eine sehr komplizierte Ordnung und als solche sehr unwahrscheinlich. Über die tatsächliche Wahrscheinlichkeit können nur Vermutungen angestellt werden, weil wir nicht genau wissen, wie Leben zustande kam. Einige behaupten [...], dass Leben entstehen musste, sobald die Bedingungen dafür da gewesen waren [...]. Es ist aber schwer zu sagen, welche Bedingungen das genau sind. Andere aber meinen, was ein zweites Extrem darstellt, dass das Leben ein so unwahrscheinlicher, Fall' ist, dass es vielleicht nur einmal im Universum, d. h. hier auf der Erde, eintrat.«<sup>13</sup> Doch

12 Vgl. V. BAJSIĆ, A. a. o., S. 187–188.

13 Ebenda, S. 191–192.

hier muss gesagt werden, dass aus der Kombination von chemischen Verbindungen nicht zufällig, sondern nur durch gewisse Steuerung, Leben entstehen kann. Bedeutungsvolle Strukturen können nur durch Steuerung entstehen. Richtungen und Bedeutungen von Strukturen sind geistigen Charakters und geistigen Ursprungs. Sie bezeugen die Wirkung des Geistes, den Durchgang des Geistes durch die Materie. Wir müssen einen »Sprung« voraussetzen, dessen Notwendigkeit nicht auf der Materie, dem physiologischen Geschehen oder dem Zufall beruht. »Zufall« ist ein sehr verführerisches Wort. Der Zufall ist nichts, einige halten ihn jedoch für den größten Gelehrten und Ingenieur. Die Welt als Zufallsprodukt zu deuten, ist, als ob man versucht, »Vernunft mit Unvernunft zu erklären« (I. Kant).

Die Rätselhaftigkeit des Lebens bleibt trotz allen Fortschritts der Naturwissenschaften bestehen. Außerdem »scheint es, dass das Phänomen des Lebens nicht mit einem Gedankensystem bewältigt werden kann, sondern dass es sich über mehrere gedankliche Ebenen ausbreitet, so dass auch hier von einer komplementären Deutung gesprochen werden kann. Die Phänomene der Sinnesempfindung und des Bewusstseins bleiben auch weiterhin unbegreiflich, obschon sie immer so dargestellt werden, als ob sie von chemischen und elektrochemischen Prozessen abhängig sind...«.<sup>14</sup>

Laut Bibel ist das Leben etwas Wertvolles, von Gott Gegebenes. Gleichzeitig ist es etwas Zerbrechliches und ständig von Gott Abhängiges. Das Leben, insbesondere das menschliche, ist heilig, da es von Gott ausgeht. Deswegen muss es bewahrt, geschützt und verbessert werden.<sup>15</sup>

### 3. *Das menschliche Leben*

Wir reden über den Menschen. Was zählt zu den Tieren? Nach welchen Kriterien kann ein Lebewesen als Mensch eingestuft werden? Ist das Phänomen Mensch genauso klar umgrenzt wie sein Begriff oder gibt es irgendwelche »Übergangsformen«, die wir nicht klar den Menschen oder den Tieren zuordnen können? Grundlegend ist daher die Frage: Wie ist der Mensch zu definieren?

In der ausschließlich wissenschaftlichen Beschreibung des Lebens, bzw. des Entstehens des Menschen, werden gewöhnlich drei Auffassungen unterschieden: die materialistische, die kreationistische und die emergentistische. Für den Materialismus ist der Mensch ausschließlich eine molekulare, nervlich-hormonale und sehr sophistizierte Maschine (ein »Paket« hervorragend

<sup>14</sup> Ebenda, S. 263.

<sup>15</sup> Vgl. Život (Leben), in: X. LEON-DUFOUR u. a.: *Rječnik biblijske teologije* (Wörterbuch der biblischen Theologie), Zagreb, 1969, 1560-1564.

harmonisierender Zellen). Der Kreationismus meint, dass Gott am Verlauf der Weltgeschichte teilnimmt, indem er der Welt vollendetes Leben, insbesondere das menschliche Leben, gab. Dabei soll betont werden, dass der Mensch keine Transzendenz erreichen kann, wenn er in die große Kette anderer Lebewesen eingeordnet wird. Der Emergentismus dagegen vertritt die Ansicht, dass sich die Transzendenz des Menschen in ihrer Vollständigkeit »von unten« her bildet. Das würde heißen, dass eine menschliche transzendente Dimension besteht, aber sie ist mit der Emergenz einer neuen »Eigenschaft« verbunden und zwar dann wenn die Systeme der Lebewesen sehr kompliziert werden.<sup>16</sup>

Die vielen gemeinsamen Eigenschaften zwischen den Lebewesen weisen darauf hin, dass alles Lebende den gleichen Ursprung hat. Hier geht man von den Fakten der Molekularbiologie aus. Der genetische Kode ist zum Beispiel in allen Lebewesen nach dem gleichen Schema konstruiert, äußerliche Ähnlichkeit und ähnliches Benehmen unterschiedlicher Arten sind auch ein Indiz. Deswegen drängte sich der Gedanke auf, dass der Mensch dieser Gemeinschaft angehört und dass seine Art sich aus einer anderen Tierart »entwickelte«.

Die Vernunft ist ein spezifisches Merkmal des Menschen. Aristoteles' klassische Definition besagt: Der Mensch ist ein *animal rationale*, d. h. ein vernünftiges Lebewesen. Die Vernunft steht aber nicht in unmittelbarer Korrelation mit genetischen Eigenschaften und ist deswegen kein biologisch spezifisches Merkmal. Ein Lebewesen mit einem deutlich kleineren Gehirnvolumen sollte ein niedrigeres Niveau des Verstandes haben. Das ist jedoch kein sicheres Kriterium (z. B. ist das Schädelvolumen eines Neandertalers durchschnittlich größer als das des heutigen Menschen). Trotz der Behauptung der Strukturalisten, dass die Fähigkeit des Denkens auf einmal da gewesen sein muss (weil es sich dabei um nichts Halbes handeln kann), ist es schwer festzustellen, wie es wirklich war. Über das Phänomen des Sprechens, das den Menschen ebenso charakterisiert, wird auch spekuliert. Menschenähnliche Affen können nicht sprechen, weil sie im Gehirn kein Sprachzentrum haben. Wichtig sind auch anatomische Strukturen. Ein Mongoloide, der wegen seiner geistigen Behinderung sicherlich keine moralische Verantwortung fühlen kann, zählt trotzdem zu den Menschen, weil er ein menschliches Kind ist. Aber das kann sicherlich nicht auf die »Übergangsformen«, die noch nicht Menschen waren, angewandt werden. Noch wichtiger ist die Frage, wann im Verlauf der Hominisation der Mensch ein moralisches Bewusstsein entwickelte. Man kann sich nämlich einen Urmenschen denken, der eine Jagdtechnik besitzt, sich aber nicht über das Gute und Böse im moralischen Sinne

16 Vgl. D. LAMBERT, A. a. o., S. 162.

bewusst ist. Hierhin gehört auch die Frage der Religiosität, weil diese ein klares Merkmal zur Unterscheidung von Mensch und Tier ist.

Es ist offensichtlich, dass ein Großteil der Fragen noch lange unbeantwortet bleiben wird, weil wir weder die Möglichkeiten der Reproduktion der Hominisation im Laboratorium besitzen noch experimentell ihre Momente erforschen können. Wir müssten eine klare Korrelation zwischen den intellektuellen Fähigkeiten im engeren Sinne und den genetischen Faktoren ermitteln. Aber diese Frage gehört nicht in die Biologie. Die rationale Psychologie (philosophische Anthropologie) beschäftigt sich mit der intelligenten Struktur von materiellen Wesen.<sup>17</sup>

Interessant ist in diesem Kontext die Methode des Jesuiten Karl Rahner, der von der primären Tatsache ausgeht, dass der Mensch eine seelisch-körperliche Einheit ist. »Auf der Grundlage dieser Einheit, welche der Ausgangspunkt ontologischen Verständnisses ist, zeigt sich, dass die Materie nicht legitim als etwas völlig vom Geist Getrenntes verstanden werden kann. Sie kann nicht allein für sich selbst definiert werden, so dass jede Reduktion des Geistigen auf die Materie einen absurden Versuch darstellt. Der Geist ist offen für sich selbst und für die Materie. So entdecken wir in der Einheitlichkeit dieses Erkenntnisses eine essentielle Beziehung zwischen der Materie und dem Geist. Erst diese ermöglicht uns die Materie zu definieren.«<sup>18</sup> Im Sinne der thomistischen Tradition ist die Materie als passive Potenz die Begrenzung des Geistes. K. Rahner meint, dass man nach dieser Ansicht sagen kann, das materielle Wesen »sei nichts anderes als ein begrenzter, im bestimmten Sinne 'eingefrorener' Geist = Sein = Akt«.<sup>19</sup> Er denkt, dass man auf diese Weise die Schöpfung des Menschen als »Geist im Körper« auch leichter verstehen kann.

Ein anderer Jesuit, Pierre Teilhard de Chardin, ein bekannter Paläontologe, Anthropologe und Theologe, vergleicht das Phänomen Mensch mit einer Spitzenblüte, mit der die Evolution endet. Unangenehme Erfahrungen treiben den Menschen zum »Omegapunkt«, einem erfolgreichen Ende. Dieses »Omega« ist Gott bzw. der Gottmensch Jesus Christus. Er wirkt unter den Menschen und bringt sie voran. Der Mensch ist der Höhepunkt, den das Universum über verschiedene Entwicklungswege schuf. Er entwickelt sich weiterhin psychisch und gesellschaftlich. Mit dem Menschen beginnt die Noosphäre, der geistige Bereich. Jesus Christus kennzeichnet eine neue Sphäre in der Menschheit, die Christosphäre des übernatürlichen, göttlichen Lebens, welches dem Menschen geschenkt wurde. So bestehen vier Sphären: die Geosphäre, die Biosphäre, die Noosphäre und die Christosphäre. Alle diese Gedanken sind philosophisch-theologisch konsistent, weil ein Konstrukteur, Ingenieur, vo-

17 Vgl. V. BAJSIĆ, A. a. o., S. 218–219. und passim.

18 Vgl. ebenda, S. 120.

19 Nach: V. BAJSIĆ, ebenda, S. 101.

rausgesetzt wird. Das muss nicht Gott selbst sein, das kann auch der erschaffene Geist sein. Vereinzelte menschliche Seelen müssen jedoch von Gott selbst erschaffen werden.<sup>20</sup>

Am Ende werde ich nur noch auf einen Aspekt hinweisen. Es ist nämlich möglich, dem natürlichen menschlichen Leben etwas Übernatürliches zu verleihen: »aus Wasser und Geist wiedergeboren werden« (Joh 3, 4). Der natürliche Mensch bekommt durch Gottes Güte ein göttliches Leben. Ohne dieses ist er übernatürlich tot, obwohl er natürlich lebendig und ewig ist. Dieses göttliche Leben wird bei den griechischen Kirchenvätern »theosis« (Vergöttlichung, Durchgottung) genannt. Der Mensch ist in seinem jetzigen Zustand noch nicht vollendet. Gott, der die Fülle des Lebens lebt, will auch seine liebste Schöpfung — den Menschen — in dieses Leben einführen. Der Mensch kann aber in seiner Freiheit dieses Angebot Gottes annehmen oder ablehnen. Wenn er es annimmt, dann beginnt er schon jetzt ein göttliches Leben, an welchem er erst im Eschaton ganz teilhaben wird: er wird am dreifältigen Bewusstsein Gottes teilhaben.

20 Vgl. J. WEISSGERBER, *Antropologija. Filozofija o čovjeku II. (Anthropologie. Philosophie des Menschen)*, Zagreb, 1975, S. 220 und 233.